

Zwillingsreligionen

Der Glaube an die Schöpfung verbinde Juden und Christen, sagt ein Rabbiner. Ein katholischer Theologe sieht Judentum und Christentum als Zwillinge.

JOSEF BRUCKMOSER

Ob es um die internationale Terrorszene geht oder die Aufnahme der Türkei in die EU – das Verhältnis von Christentum und Islam ist täglich auf der politischen und gesellschaftlichen Agenda. Im Vergleich dazu ist der Dialog zwischen Juden und Christen ein wenig aus dem Blickfeld der Öffentlichkeit verschwunden. Doch die 60-Jahr-Feier des Staates Israel hat die Brisanz dieses interreligiösen Dialogs der „Zwillingsreligionen“ neu ins Bewusstsein gerückt. Nicht zuletzt als Voraussetzung für einen politischen Friedensprozess im Nahen Osten.

Denn, so sagt der Züricher Rabbiner Tovia Ben-Chorin im SN-Gespräch: „Die Politiker haben keine Zeit, sich auf langfristige Gespräche einzulassen. Wenn sie eine Konferenz abhalten, wird von ihnen sofort ein Ergebnis verlangt. Daher ist es eine dringende Aufgabe der Religionen, im Vorfeld und unabhängig von der tagespolitischen Agenda ein Vertrauensverhältnis aufzubauen. Religionen können das, weil sie in langen Zeiträumen von Jahrzehnten und Jahrhunderten denken.“

Ben-Chorin ist Rabbiner der jüdisch-liberalen Gemeinde Zürich „Or Chadasch“ und ein führender Proponent des Dialogs zwischen Juden und Christen. Seine These von der Notwendigkeit des Religionsfriedens als Basis für eine politische Annäherung untermauert er mit einer persönlichen Erfahrung. „Ich habe an einer Begegnung mit Men-

schen aus Beirut, Teheran, Amman und Bethlehem teilgenommen. Nach zwei Tagen des Miteinanders konnten wir uns als Menschen respektieren. Da ist jenes Vertrauen gewachsen, ohne das eine Verständigung unmöglich ist.“

Martin Buber, Franz Rosenzweig, Shalom Ben-Chorin oder Pinchas Lapide sind für Tovia Ben-Chorin jene jüdischen Persönlichkeiten, die das Gespräch mit dem Christentum im 20. Jahrhundert in Deutschland vorangebracht haben. „Davor hatten beide Seiten nur Monologe geführt. Juden haben über das Christentum gesprochen und Christen über das Judentum, aber sie haben sich nicht getroffen. Jetzt gibt es eine Ebene, auf der ein Austausch möglich ist. Wir nennen sie im Judentum die Verbesserung der Welt, das Streben nach der Vollkommenheit von Gott und Welt, von Schöpfer und Geschöpf.“

Der Schöpfergott ist für Ben-Chorin das Verbindende zwischen Juden und Christen. Das ist vor allem in der aktuellen Auseinandersetzung zwischen Evolutionslehre und Kreationismus wichtig. Dem von Richard Dawkins diagnostizierten „Gotteswahn“ setzen Juden und Christen den Glauben an einen Schöpfergott entgegen, der die Welt ins Dasein gerufen hat und sie darin hält.

Dass hinter der Welt eine schöpferische göttliche Macht stehe, sei eine Basis für gegenseitiges Verstehen, sagt Ben-Chorin – nicht nur zwischen Juden und Christen, sondern auch mit dem Islam. „In einen religiösen Dialog fließt

eine Dimension ein, die in anderen Gesprächen fehlt: Beide Seiten sind überzeugt, dass die Realität uns nicht nur durch die Sinne und die Logik gegeben ist, sondern dass es darüber hinaus ein göttliches Element gibt.“

Demgegenüber habe der Versuch, den Menschen an die Stelle Gottes zu setzen, zu den katastrophalen Ideologien des 20. Jahrhunderts geführt. Diese hätten gemeint, der Mensch allein könne eine neue Welt schaffen. „Die war aber noch viel schrecklicher als das, was vorher war“, sagt der Rabbiner. „Die Religionen haben zwar auch selbst ihre Ideale kaum einmal erreicht. Aber wenigstens war da immer die Idee von Sünde, Buße und dem neuen Anfang.“

Damit stellt sich die kritische Frage nach der je eigenen Verfehlung. „Wie hältst du es mit den Fundamentalisten in deinen Reihen?“ ist für Ben-Chorin die Gretchenfrage des religiösen Dialogs. In dieser Hinsicht seien Juden und Christen miteinander weiter vorangekommen als beide mit dem Islam.

Fundamentalisten schnitzen sich vom anderen ein Feindbild zurecht und sehen sich dadurch legitimiert, ihn auszulöschen. „Gerade das aber ist die Herausforderung der Bibel, den anderen als Bruder und die andere als Schwester zu sehen“, sagt der christliche Theologe Christian M. Rutishauser. „Das gilt auch für das Verhältnis von Judentum und Christentum, das einer Zwillingskonstellation gleicht, aber sich leider allzu oft in Feindschaft verwandelt hat.“

Der Direktor des Lassalle-Hauses Bad Schönbrunn in der Schweiz ist Delegationsmitglied des Vatikanischen Sekretariats für die Beziehung mit dem Judentum und daher wesentlich am aktuellen Dialog von Juden und Christen beteiligt. Er sieht den notwendigen Lernprozess darin, dass Christen „das Judentum nicht so sehr als Mutterreligion des Christentums sehen, sondern als Geschwisterreligion wahrnehmen“.

So wie Ben-Chorin im Schöpfungsglauben, sieht Rutishauser im Primat des Handelns und der Ethik eine Brücke zwischen Juden und Christen. Nicht zuletzt hätten die beiden Zwillingsreligionen die konkrete Heilsgeschichte der Bibel als gemeinsamen Akzent im Dialog mit den mystischen Religionen Asiens einzubringen. „Für Juden wie Christen ist das zwischenmenschliche Handeln als Ort der Gottesbegegnung ein unerlässlicher Bezugsrahmen für die innere mystische Gotteserfahrung.“

Die Mitgestaltung der Schöpfung und die Mitverantwortung für den Bruder und die Schwester sind die großen Themen des jüdisch-christlichen Dialogs.

*

Rabbiner Tovia Ben-Chorin, Zürich, und Direktor Christian M. Rutishauser, Bad Schönbrunn, sind am kommenden Donnerstag, 4. September, um 19.00 Uhr zu Gast in der SN-Reihe „Religion leben“. Unter dem Titel „Juden und Christen – die getrennten Zwillinge“ diskutieren der jüdische Rabbiner und der christliche Theologe über den aktuellen Stand des jüdisch-christlichen Religionsdialogs.